Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 187 (1908)

Artikel: Der Stämpfeler

Autor: Obermatt, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Leben ist unendlich erfindungsreicher als alle Phantasie der Dichter. Die Menschenschicksale modeln oft Gestalten, vor welchen wir wie vor einem Rätsel stehen bleiben. Der Stämpfeler, dessen Ge= schichte ich hier stizzieren will und den ich noch selber

gekannt habe, war eine solche Gestalt.

"Stämpfeler" war sein Spikname und das ein-zige Erbe, das er von seinem Later erhalten. Sah man ihn daherkommen mit seinen kurzen Beinen und den kleinen, schier gleichmäßig abgemessenen Schritten, mußte man lachen über die komische Gestalt. Aber er blieb am Wege stehen, warf mit seinem dunnen Kinderstimmlein einen Gruß ober eine scherzhafte Frage in die Matte hinaus. Und wenn auch die Arbeit drängte, eine Weile blieb doch jeder bei dem Alten stehen.

Aus dem kleinen Gesichtlein stach das spike Näs= lein und das vorstehende, ebenso spike Kinn her= vor. Bäcklein hatte er wie ein Apfel im Frühjahr: Klein zusammengeschmort, aber von einem erfri= schenden Rot. Die Aeuglein glänzten. Oft sah man ein schwermütiges Düster darüber gelagert. In solchen Momenten ward seine Rede stotternd und die Lider schlugen rasch aufeinander über die Augen. Sein Mund war auch in den Redepaufen in fortwährender Bewegung begriffen, und mit den Füßen stämpfelte er wie ein mutiges, junges Rößlein. Darnach hießen ihn die Leute, wie feinen Vater, den "Stämpfeler."

Er war ein "alter Bub" Sie stehen sonft nicht in der besonderen Gunft des Volkes, die un=

verheirateten, alten Burschen. Wer über fie einen Witzu erzählen weiß, ist des Beifalls sicher. Aber den Stämpfeler ließen alle ungeschoren. Eine schweigende Achtung gab sich im Verkehr mit dem armen stämpfelnden Manne zu erkennen.

Sein Häuslein war am Walde, mit dem Rücken an die Tannen gebaut. Wenn wir dort vorüber= gingen, um Holz oder Beeren zu fammeln im Walde,

rief er uns oft herbei. Im Keller hatte er zwei Ziegen. Die mußten wir sehen. "Meine zwei Geißlein! Die sind mein Eigentum. Aus den Baken, die ich mit meiner Arbeit verdient, habe ich die Tierlein bezahlt. Reinen Baten bin ich mehr schuldig. Auf meinem Uerte= plät wächst das Futter für die Geißlein; sie geben mir Milch und machen mich reicher als manchen Herrn in der Stadt." So erzählte er uns dutend= mal das Gleiche. Eine ganze Geschichte wußte er von diesen zwei Beißen, und aus ihrem Meckern hatte er sich eine Sprache zurechtgelegt.

Im Sommer ging er alle Tage auf den Uerteplat hinab. Am Rücken trug er eine Hutte, die größer war als er selber. Darin sammelte er das Futter für seine Lieblinge. Und trug er oft recht schwer an seiner Bürde, er trug doch leicht beim Gedanken, daß die Geißlein die Hälse strecken werden nach dem frischen, saftigen Grase. Nur einmal habe ich ihn dabei traurig gesehen. Vom Beerensuchen kamen wir aus dem Walde. Karlinens Gretel, ein gar wildes Meitli mit fliegenden Zöpfen und hochroten Locken, stürmte voraus. Der Stämpfeler trat ganz an den Wegrand hinaus, um dem Wildfang Platzu machen. Da mäßigte das Gretel seine Schritte und schaute die komische Figur unter der schweren Hutte mit lachendem Mund und schelmischen Augen an.

"Meiteli, Du hast schlimme Augen", sagte der Stämpfeler. Ein Schatten, wie ich ihn so düster

auf seinem Gesichte nie gesehen, kam auf sein Antlitz geslogen. Eine Weile schaute er dem Kinde nach. Ein Zucken in den Wimpern, dann kam ein Tränenbächlein über seine Wangen zu rinnen.

Dann ließ sich der Stämpfeler mehrere Tage lang nicht mehr blicken. Und es war doch Kirchweihzeit...

"Weißt Du benn nicht, daß er an der Kirchweih und in der Fastnacht keinen Fuß über sein Häuslein hinaussetzt" belehrte mich des Jägers Hans....

Ich habe dann später den Grund dieser Zurückhaltung in den Tagen allgemeiner

Volksbelustigung vernommen.

Er trug schwer an

einer traurigen Gr= innerung

An einen trällern= den, lustigen Fast= nachtstag vor dreißig und mehr Jahren.

Damals schon hieß er nur der Stämpfeler. Aber damals hatte das Wort für ihn nicht den heimeligsfreundlichen Ton wie heute. Es trieb ihm oft das Blut in die Schläfe, denn sein Temperament war rascher und hikiger als seine Arme und Füße. Beim Oberschwandensjoft diente er als Knecht. Zwei alte Dublonen und ein reistenes Hemd war sein Halbjahrlohn. Um diesen Lohn schaffte er von früh die spät. Nein, nicht allein darum. Viel höher als den Lohn rechs

nete er das Lachen und das freundliche Gesicht der brallen, rotwangigen Magd, der Karline, an. Das verklärte ihm wie Sonnenschein den strengen Dienst. Und wenn der Jost zu ihm sagte: "Dir geht die Arbeit auch gar nicht aus der Hand; bist ein Stämpfeler und bleibst ein Stämpfeler!" so lachte sie laut dazu. Der Stämpfeler aber meinte, die Kar-

line wolle ihn damit ihrer Zuneigung verssichern. Er blickte die Karline mit glücklichen Augen an. Hunsbertmal hätte ihm der Bauer das bittere Wort sagen können, wenn er dazu Karslinens Lachen gehört hätte.

In seiner guten Laune, die etwa beim "Fünfuhrtrank" sich einstellte, machte der Jost sich eine Freude daraus, den Stämpfeler "ins Döldeli" hinaufzuführen.

"Am Herbst gehst einmal mit der Karsline zum Tanz der Schützen. Ich wette darauf, es kommt kein schöneres Meitli zum Tanz. Du kannst Dich mit der Karline meisnen. Frag' sie nur herzhaft. Ich weiß, sie geht mit Dir zum Sterben gern."

Wenn der Bauer so redete, ging es wie ein Singen und Klingen durch seinen Kopf. Dazu machte er mit seinen kurzen Beinen

feinen kurzen Beinen und den schweren Schuhen den Takt wie der Pendel einer Uhr.

"Das Geld für ein paar Schoppen mit der Karline zu trinken, würde mich einmal nicht reuen." "Allweg nicht," redete ihm der Bauer zu…

"Der Stämpfeler möchte mich zum Tanz der Schüken," sagte die Karline wenige Tage vor dem Feste. Sie machte ein hochmütiges Gesicht und drehte sich auf dem Absat herum, daß die Röcke sich bauschten.



Am Schützenkilbeabend ichritten der Stämpfeler und die Karline zum Dorfwirtshaus hinab.

"Führe doch den verliebten Tropf recht tüchtig am Narrenseil herum," riet der Jost. Er wußte wohl, wie die Karline den langsamen Stämpfeler zur äußersten Anspannung seiner Kräfte trieb. Es lag in seinem Interesse, daß das Spiel weiter fort= gesetzt werde.

"Der Stämpfeler!" Mit beiden Sanden flopfte

sie auf das untere Ende des Rückens.

"Du hoffärti= ges Ding. Wegen einem Tännlein brauchst ja noch nicht den ganzen Wald zu meiden," fagte der Jost. Sie begriff seine Rede. Und recht hatte er auch. Es sind noch andere Burschen auf dem Tanz= Und sie plas. braucht auch nicht die ganze Nacht mit dem Stäm= pfeler zu stäm= pfeln.... Der Rütisepp — der

Planggentoni. Sie hatte sonst immer erwartet, es werde sie einer von diesen zweien zum Tanze füh= Aber kein ren. Wort haben fie noch davon gesagt. Es ist halt eine heillos dumme Mode in Bachfteg, daß ein Meitli auf den Tanzplat einen Begleiter haben muß. Gern

dabei war sie halt doch ...

Am Schützenkilbeabend schritten der Stämpfeler und die Karline zum Dorfwirtshaus hinab.

"Laß mich jett! Ich muß das Schürzenband knüpfen," sagte sie fast barsch, als er seinen Arm unter den ihrigen schob. "Und tanzen tu' dann nicht zu viel. Es könnte Dir zwirblig werden im Kopfe. Und das Stämpfeln mußt Dir auch absgewöhnen, sonst tanze ich gewiß nicht manchen

Tanz mit Dir. Das Stämpfeln mag ich gar nicht leiden."

"Ich stämpfele gewiß nicht, Schat! Wenn ich Dich in den Armen habe, kann ich fliegen. Ich glaube, ich könnte mit Dir dann grad in den Himmel hinein fliegen, Du lieber Schat," gab er zur Ant= wort. Sein Glück war so groß und er empfand das

Verletende ihrer Rede gar nicht. Seine Hand faßte wieder nach der ihrigen. Aber das

Schürzenband hatte sie noch immer nicht richtig geknüpft. Gine Schleife war zu lang, die andere zu kurz.

"Der Stämpfe= ler und die Ober=

schwanden= farline." Er hör= te es wohl, wie es hinter ihm zischte, als er durch den Gang nach dem Tanzsaal schritt. Seine Augen leuchteten itolz. Die der Karline suchten im Ge= dränge. "Guten Abend Sepp! Machst denn doch auch einen Tanz mit mir?" Die Hand, welche eben nochdasSchürzen= band ordnete, war jest frei. Sie füg= te sich willig in die schwieligen Finger des Mütisepp.



Was trieben sie jeht da draußen? Es wunderte ihn doch. Dann stand er in die Türrahmen.

"Einen Tanz, nur einen? Und die andern willst mit dem Stämpfeler stämpfelen?"

Da verzog sie den Mund und schlug den Kopf zurück, als wollte sie sagen: Mit dem tanze ich nur, wenn ich keinen andern habe.

"Karline, wo bist Du?" rief ihr Tänzer argwöhnisch. An der Türschwelle des Saales war er stehen geblieben. Er sah die beiden miteinander reden. Das war wie ein Einverständnis in ihren Augen. Wie ein Feuer, in das plötlich ein Luft= zug gefähren, begann ein Argwohn in ihm auf=

zulodern.

Die ersten zwei, drei Tänze tanzten sie miteinander. Mit keinem Fuße konnte er ihr richtig stehen. "Du stämpfelest und nimmst Schritte wie ein kleines Kind, wenn es etwas erzwingen will. Es ist grausam mühsam, mit Dir zu tanzen. Lupfe doch die Beine

und höre auf die Musik."

Er verstand die Karline nicht. Wie sollte er auf die Musik achtgeben. Nur auf ihren Atem hatte er gelauscht. In jubelnden Zügen schwoll das durch alle seine Glieder... Mit noch größerem Fleiße trippelte er vorwärts und entschuldigte sich mit stammelnden Worten: es seien die ersten Tänze, später werde es schon besser gehen. Aber da er die Augen einmal auftat, hatte er ein Zwirbeln im Ropse. Der große Saal und die hohen Fenster gingen im Kreise herum. Unsicher tastend schwankte er. Die Karline riß rasch ihre Hand aus seinen heißen Fingern. Der Stämpfeler baumelte auf den Boden hinaus.

Sin wieherndes Gelächter aus allen Kehlen und ein Hagel spottender Rufe sielen über den Stämpfeler her und machten ihm das Aufstehen von dem glatten, reichlich mit Seife bestreuten Boden noch

schwerer.

"Jests! hast Du am Abend schon einen Rausch, daß Du nicht mehr stehen kannst... Keinen Tanz mache ich mehr mit Dir. Ich muß mich vor allen Leuten schämen, "schrie die Karline in weinerlichem Tone ihn an. Innerlich aber freute sie sich über den Vorwand, den sie nun hatte, den Stämpfeler von sich abzuschütteln.

"Nein, Karline, das sag' nicht. Ich habe gewiß keinen Rausch. Es war mir ganz eigen im Kopfe, das ganze Haus tanzte mit mir, und der Boden unter meinen Füßen wallte wie der See auf und nieder. Nein, gewiß habe ich keinen Rausch."

Er bettelte völlig und stampfte dem Meitli nach in die Wirtsstube hinaus, wo ihre Gläser auf dem Tische standen, das seine noch bis zum Kand gefüllt.

Da trat der Nütisepp an ihren Tisch heran. "Ich meine, die Karline müsse einen Tänzer haben, der besser auf den Füßen steht als der Stämpfeler. Gelt, der nächste?" sagte er.

"Ja, der nächste. Stärk' Dich drauf hin," rief sie ausgelassen und streckte ihm das Glas über den

Tisch entgegen.

"Karline, den nächsten Tanz machen wir miteinander." Es war der Planggentoni, der sich jett an das Meitli herandrängte. Sie schlug ein Schnippchen mit dem Mund. "So, den nächsten möchtest Du mit mir tanzen. Da muß einer früher aufstehen... Den nächsten habe ich schon lange versprochen. Aber für den folgenden..."

"Also den folgenden. Gelt nur, Stämpfeler?" "Der muß das ganze Haus in die Arme nehmen, sonst fällt er um," lispelte sie dem Sepp ins Ohr.

Dies Gespräch löste ihm die Wirrnis, die in seinem Kopfe herumging. Klar standen die Dinge um ihn. Trostlos, atembeklemmend, wie ein Sturz von der Höhe in die Tiefe, war diese Erkenntnis.

Leicht wie ein Schmetterling flatterte sie nach

dem Tanzsaal..

Ihr Lachen klang zu ihm herüber... Und nun legte sie ihre Hand ganz vertraulich auf seine Schulter. Es quoll ihm heiß zum Herzen. Das volle Glas leerte er in einem Juge. Wie ihn das beruhigte und den Brand in seinem Innern kühlte.. Noch eines.

Was trieben sie jetzt da draußen? Es wunderte ihn doch. Dann stand er in die Türrahmen. Sie hopste durch den Saal, lachte mit ihm und ihre Augen sprühten vor Glück und freudigem Genießen der Stunde. Als er das sah und hörte, kam ein Zittern in seine Füße.

Gr hielt es da nicht lange aus. Es brannte in ihm eine Leidenschaft, und jedesmal wenn er das Paar sah, sie die erglühend roten Wangen hart an sein Gesicht geschmiegt, lechzte aus seinem Herzen eine Flamme auf, die bis in den Kopf stieg.

Ein niederträchtiges Spiel!

Der alte Oberschwandenjost hat das eingefädelt, den einfältigen Stämpfeler zum Besten zu halten. Ja sie konnten lachen, er war ein Gel! Mit hartem Tritt, als wollte er zeigen, daß der Stämpfeler auch fest auftreten könne, ging er an seinen Platzurück. Glas um Glas schüttete er hinein. Dazwischen hörte er in den Tanzpausen ihr sprudelndes Lachen und aus dem Stimmengewirr vernahm er das Wort: "Der Stämpfeler! Haha."

Schneidend wie Hohnlachen klang das.

Ein finstersentschlössener Zug trat in sein Gesicht. Die mußten ihn nicht hänseln. Da ging er ihnen aus dem Wege. Mit einemmal stand er auf; hart schlug er die Türe der Wirtsstube hinter sich zu.

Die Nacht war finster. Schwarz wie die Falschheit. Bergan ging sein Weg. Die Laute der Alarinette und der Trompete trällerten. Ihm riß jeder Ton

eine Wunde auf.

"Dirisdiristel, dumstelsdumsdum." Die Jauchzer der Burschen gellten in die Töne der Instrumente hinein. Leids und sorgevergessen tanzten sie und spielten mit ihm... Er war der Stämpfeler und ging, von der gramvollsten Stimmung nieders

gedrückt, schon vor Mitternacht nach Hause. Muß er benn sein Lebtag trauern, dürfen nur die andern lachen und er soll keine Freude haben? Weint es ber Herrgott so mit ihm?

"Hipp-hipphipphi," überschrie die Klarinette seine Seelenqual. Unwillfürlich träbbelten

seine Füße nach dem Musiktakt.

Immer neue Tanzluftige zogen nach dem Wirts=

haus. Die Licht= funken der bren= nenden Zigar= ren bezeichneten ihren Weg. Er

hatte solche Slühstengel ja auch noch in der Tasche. Er hatte sie gekauft, um in den Augen der Karline neben den fürnehmen Burschen von Bachsteg nicht zurückzustehen.

Sein neues Sonntags=
gewand scho=
nend, entzün=
bete er das
Streichholz un=
ter dem Westen=
kragen. Wie ein
Blisschein ging
eine Helle auf,
in deren Licht die
düstere Scheuer
auf Derschwan=
ben auftauchte.

. Und wie ein Bliz war ein Sesbanke in seinen Kopf gefahren. Denen da unten will er das Spiel

verderben, wie fie es ihm verdorben haben. Ein lautes Auflachen gab seiner Freude über diesen Gedanken Ausdruck.

Witt einer Art Wollust hing er dieser Eingebung an. Er hörte den verzweiselten Auf "Fürio!" und sah die verstörten Gesichter der Mädchen, die von ihren Burschen, welche zum Löschwerk eilten, ver= lassen waren. Sein Denken und Empfinden war von diesen Vorstellungen erfüllt und er empfand Freude daran. Denen will er das Spiel ver= berben....

Mit wenigen raschen Schritten hatte er die Scheuer erreicht. Ohne lleberlegung, nur von einer wilden Lust getrieben, steckte er das brennende Zündholz in das dürre Stroh. Gierig verschlang die Flamme die gelbglänzenden Fasern. Höher und höher hinauf, gleich einer Schlange züngelte

das Feuer, es wuchs in die Breite und von seiner erstarkten Kraft gab als-bald ein braussendes Zischen Kunde. Die Funsten sum Balkenswerk des Dachstuhles. Dort

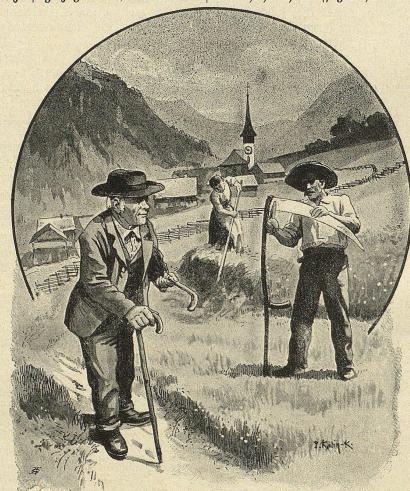
freisten sie rundum, gerade so wie die Baare auf dem Tanz= plat mit feuri= gen Augen wir= belten. Der Stämpfeler sah dem Feuer eine Weile zu. Eine große Freude machte es ihm, in die Flamme zu schauen.

Jest ergriff
das Feuer die
Dachstuhl |
balken. Spielend
tänzelten die
Flammen darü=
ber hinweg. Da=
rauf fraßen sie
sich im Holze fest.
Tunken sielen

ber hinweg. Darauf fraßen sie Beine noch fürzer und
einer als früher.

Tunken sielen
nieder. Ihm war es, der Dachstuhl müsse zusammenbrechen. Irgend ein Krachen im Gebälk hatte ihn
erschreckt... Die Angst wich nicht mehr von ihm,
als er an den Berghang zurücwich, wie vor einem
Feinde. Bei jedem Schrittschaute er rückwärts auf
das brennende Gebäude. Hinter einem Haselbusch

verbarg er sich. Immer weiter dehnte sich die Helle aus. Das Knistern des Feuers ward zu einem Rauschen von



Sein Haar war grau geworden, seine Gestalt gebeugt, die Beine noch kürzer und die Schrittlein noch kleiner als früher.

Sturmesstärke. Unbändig und furchtbar wuchs die Simmelstraft.

Starr und angstvoll schaute der Brandstifter auf seine Tat. Wie Hammerschlag pochte es in seinem Herzen.

"Fürio!" Gin schriller, verzweifelter Ruf . . . Klarinette und Trompete schwiegen im Augenblick. Ein wildes Durcheinander, ein Schreien, Befehlen, Stürzen, Fallen, Jammern

"Füriol" Gellend, verzweifelnd durchschnitt der Ruf die Luft. Wie ein aufgelöstes heer kamen vom Wirtshaus herauf die Leute, die sich dort

vergnügt hatten.

e

1

n

n

h

Der Stämpfeler zitterte am ganzen Leibe. Tag= hell war die Berglehne erleuchtet. Weiter konnte er nicht mehr fliehen. Wie er aus Angst vor dem Einsturz des Dachstuhls die Scheune verlassen und vom Rain herab das brennende Gebäude sah, war die Besinnung über ihn gekommen.

Ein entsetliches Erwachen... Wie in der Hölle.

Die Flammen schlugen aus dem Dache. Feuer= garben stiegen hoch zum himmel. Gine Wirrnis glühender Fäden und Funken wälzten fich in der Luft und sprühten, vom Winde vertragen, weit über den Berghang hinweg. Die Berglehne bis hinab zum Wirtshaus im Tal war von einem roten Feuerschein übergoffen.

Ungeordnetes Stimmengewirr mischte sich in das tausendfältige Prasseln und in das Krachen der Tannenbalten. Hülferufe gellten. Die Verzweiflung

schrie auf. Jede Seele bebte in Angst. "Ein Brandstifter bist Du." Jeder Laut der rettenden Sülfsleute schrie ihm das entgegen. Er mußte es aus den Flammen lesen, und jeder verstragene Feuerfunke ward ihm zur Marter. "Ein Brandstifter bist Du." Das Feuer frift noch Haus und Hof. Als hätte er eine Feuersglut in seiner Bruft, wühlte die Verzweiflung in ihm.

Der Stämpfeler machte es dem Arme des Ge= setzes leicht, den Brandstifter zu fassen. Das Gericht billigte ihm milhernde Umstände zu, verurteilte ihn aber zum völligen Erfat des Schadens an den Oberschwandenjost.

"Damit kann der Jost die Scheuer aber noch nicht bauen," sagten die Leute. "Der Stämpfeler hat ja nichts und wird nie zu etwas kommen."

Der Jost lachte selber zuerst, als ihm dieser sagte: "Ich gehe jett hinaus ins Gäu. Schaffen will ich und verdienen. Wenn ich gesund bleibe, will ich meine Schuld beim Rappen und Bagen abzahlen. Und muß ich mein Leben lang meinen Verdienst daran wenden, ich will sie abzahlen."

Der Bauer las den Ernft in seinen Worten. Es drückt ihn nun selber, daß er sich sagen mußte, er habe selber auch ein Scheit zu dem Feuerbrande gelegt, der dem Stämpfeler den Verstand geraubt.

"Ich war ohne Sinnen gewesen, Oberschwanden" jost. Ich hab' Euch viel Kummer gemacht. Die Leidenschaft und der Haß, weil mir das Meitli untreu geworden, glühten in mir. Ich war selber Feuer und Flamme. Wie eine Kühlung empfand ich das Flämmlein, das aus dem Stroh aufloderte."

"Ich hab' an Dir auch gefehlt, ja auch gefehlt," sagte der Jost. Das Bekenntnis des Stämpfelers ging ihm nahe. "Ich hab' halt nicht gemeint, daß Du so heißes Blut habest."

"Oberschwandenjost!" machte er wehmütig und tieftraurig. "Auch ein Stämpfeler hat Fleisch und Blut. In Eurem Haus, wenn die Karline mich anlachte, kam's mir oft schier zum Ueberwallen. Aber jetzt ist das vorbei. Jetzt hab' ich an anderes zu denken."

Erst links, dann rechts fiel ein Tropfen aus seinem Auge. Mit einem Aermel wischte er das Naß weg, das noch an den Wimpern geblieben war. Ein entschlossener, harter Ausdruck trat in

sein Gesicht.

"Schaffen muß ich jetzt und an gar nichts anberes denken, als wie ich Guch meine Schuld zahlen

kann. Darüber werde ich dann wohl ein alter Bub." So zog der Stämpfeler fort. Nicht über das Land, aber über die Grenzen des Kantons hinaus. Jedes Halbjahr erhielt der Oberschwandenjost eine Geldanweisung von ihm. Dieser wollte dann auch seinen Teil der Schuld gegen den unglücklichen Brandstifter abtragen. Und so sagte er jedesmal, wenn er dem Briefträger quittierte: "Bom Stäm= pfeler seinen Halbjahrlohn. Ein ehrlicher Tropf ist er, soweit ihn die Haut anrührt. Ich könnt's ja nicht erzwingen und seinen Lohn müßte ich ihm wohl lassen. Ja, ein ehrlicher Stämpfeler, das dürft Ihr sagen, soweit Ihr hinkommt." Das mußte er dem Briefträger nicht zweimal fagen. Neuigkeiten, gute und bose, trug er noch viel lieber unter die Leute als die Briefe, und er setzte einen großen Eifer darein, in Bachsteg die Rehabilitation des kleinen Stämpfelers zu betreiben. Später sagte der Jost oft davon, er wolle ihm,

wenn er einmal die Hälfte der Schuld abbezahlt habe, den Rest schenken. Aber da starb der alte Jost, noch bevor die Summe auf die Hälfte zusammengeschmolzen war. Und seine Erben, die zum Teilen noch zu wenig fanden, dachten an eine Schenkung nicht. — Und weiter, jahr= und jahr= zehnte lang, trug der Briefträger an jedem Licht=

meß- und St. Margretentag ein kleines Sümmlein Geld, Stämpfelers Halbjahrlohn, nach dem Obersichwandenhof. Und wenn er jett auch keinen speziellen Auftrag hatte, so benutte der Briefträger ven Anlaß doch, Stämpfelers Namen, der in der langen Zeit in Bachsteg fast vergessen worden war, wieder aufzufrischen.

"Der arme, ehrliche Tropf, wie lange muß er noch in diesem Fegfeuer leiden!" sagten die Leute dlos. Es war, als wären ihnen Worte zu wenig, wäre ein lautes Gerede zu alltäglich zum Lobe so

großer Sühne.

In Bachsteg wurde der Stämpfeler größer, je kleiner seine Schuld gegen den Erben des Ober-

schwandenjost wurde.

Dreißig Jahre hatte er nun sein kleines Anechtelöhnlein da hinaufgeschickt, wo seine heiße Liebesleidenschaft ein so ungehöriges Feuerlein angezündet hatte. Jedermann in Bachsteg wußte, daß oie Entschädigung bis auf einen ganz kleinen Rest abbezahlt sei. Der Briefträger hatte es ausgerechnet und unter die Leute gebracht. "Auf St. Margretentag wird die Schuld wohl beim Rappen und Baken getilgt werden."

Die mit der Pünktlichkeit eines Uhrwerkes einlaufenden Geldsendungen nach dem Oberschwandenhofzutragen, war dem alten Briefträger zur Lebensgewohnheit geworden. Als dann an dem Margaretentag die Zahlung ausblieb, redete er in der

ganzen Gemeinde davon.

"Dem Stämpfeler ist gewiß etwas zugestoßen." "Am Ende kommt er mit der letzten Zahlung selber."

Wie ein Freund wurde er in Bachsteg erwartet. Als er dann kam, erkannte ihn niemand mehr. Sein Haar war grau geworden, seine Gestalt gebeugt, die Beine noch kürzer und die Schrittlein noch kleiner als früher. Im Ausdruck seines Gessichtes stimmte etwas nicht. Er war von heiterem Frieden und von Arbeit und Kampf gemischt. Mit einem eigenen, fast stolzen Gesühle zählte er den letzen Rappen von jener Schuld auf den Tisch, die abzutragen er dreißig Jahre lang hart gearbeitet hatte. Er zählte das Geld und zählte die Jahre: Dreißig und dreißig. Sechszigjährig ist er jetzt. Er erinnerte sich genau der Worte, welche er damals an dieser Stelle zum alten Oberschwandensjost gesagt hatte: "Dann werde ich wohl ein alter Bub sein."

Das Wort hatte doch nicht mehr so schweren Klang. Jest nicht, da eine eigene, glückliche Stimmung durch sein Inneres zog. Seine Schuld war abgetragen. Dies Ziel hatte ihm all die Jahre vorgeschwebt. Andere Empfindungen und Wünsche mußten schweigen. Jest hatte er's erreicht. Dessen freute er sich wie einer, der sich nach langer Arbeit

eines eigenen schönen Seimes erfreut.

Gin Heim und ein Heimatrecht hatte er sich das mit wieder erworben: daheim zu leben frei von jeder Schuld.

Ein Justizirrtum.

In den letten Jahren find mehrere Justizirrtumer aufgedeckt worden, welche die Oeffentlichkeit stark erregten, so daß man wohl auch einmal von einem privaten Justizirrtum berichten darf, welcher tra= gische Folgen hatte. Auf dem Lande trifft man bekanntlich öfters beschränkte Wohnungsverhält= nisse, weshalb nicht selten zwei und mehr Kinder das Bett teilen müffen; auch geht man auf dem Lande früh zu Bett, schon um Licht zu sparen. Natürlich können die Kinder dann nicht immer so= fort schlafen; sie hänseln und necken sich gegenseitig und es gibt mancherlei Störung des Hausfriedens. So war es auch im Hause eines Landwirts, wo zwei halbwüchsige, übermütige Knaben nebeneinander in einem Bette schlafen sollten. Der ernste Vater hat wiederholt zur Ruhe gemahnt, ohne Erfolg; also schreitet er zur Tat und versohlt dem vordersten gründlich den dazu geeigneten Körperteil. Das stiftet für kurze Zeit Ruhe. Bald aber ist neuer Streit im Bang und diesmal erscheint der Vater

schon etwas schneller, um die Prozedur — am selben llebeltäter — in vermehrter und verbesserter Auflage zu wiederholen. Nachdem der Deslinquent sich wieder einigermaßen erholt hatte, sagte er zu seinem Nebenmann: "So, jest habe ich zweimal Hiebe bekommen. Jest lege ich mich hinten hin." Sprach's und tat's, und nach fünf Minuten ging's von Neuem los. Jest stürzt der Bater wutentbrannt in's dunkle Zimmer und spricht: "So, jest hat der Vorderste zweimal bekommen; jest muß der Hinterste auch einmal haben." Daß die diesmalige Exekution gründlich war, wird man glauben. Aber ein Justizirrtum war's doch.

Im Straßenbahnwagen sagt ein sehr besleibter Herr zu einem Zuckerbäckerlehrling: "Du, Jüngling, wänn Du ufstiendist, so chönnt eini vu dene zwo Dame det absitze." Worauf der Jüngsling erwiedert: "Stönd nu Sie uf, dänn händ beedi Plat!"